

Auszug aus

Volkshochschule im Westen

Dezember 6/1978

Was steckt dahinter, daß so viele Frauen die Volkshochschule besuchen? Dieser Frage geht Dr. Elisabeth Stiefel, Referentin für berufliche Bildung beim Landesverband der Volkshochschulen von Nordrhein-Westfalen, in ihrem Beitrag nach.

Die Frauen in der Volkshochschule

Eine 1978 erschienene Schrift „Frauen und Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft trägt den beziehungsreichen Untertitel: „Was ist. Was sich geändert hat. Was sich ändern muß.“ Auf dem Deckblatt prangt, mit einer knallroten Stecknadel festgenagelt, die angeprangerte Mitbürgerin. Ihr Lächeln ist ein wenig schüchtern, ihre Kittelschürze hat Übergröße. Vorstadthausfrau ist sie vielleicht oder Küchenhilfe und in jedem Falle Mutter. Sie gehört — niemand kann's bezweifeln — zu den Frauen, die „andere Sorgen haben, als in der Volkshochschule Fremdsprachen zu lernen.“ Was aber sollte sie sonst dort tun? „Das Bildungsangebot der Volkshochschulen ist überwiegend an den Bedürfnissen ausgerichtet, die den sozial besser gestellten Frauen entsprechen.“

Liegt es also an der Volkshochschule, wenn so viele Frauen eher Einkaufs- als Büchertaschen tragen? Mit soviel Verantwortung mögen auch die Bildungsexperten die Weiterbildung nicht belasten. „Typisch Frau“ — das ist „Menschen nützen“, „Helfen wollen“, kein „kaltes Fachwissen“. Unter solchen Umständen erscheint es nicht verwunderlich, daß Frauen nicht nur als Arbeiterinnen am Fließband, sondern als Lehrerinnen in der Grundschule und am Krankenbett als Schwestern tätig sind. Viel zu viele träumen noch immer davon, „nach der Heirat oder nach der Geburt des ersten Kindes aufzuhören zu arbeiten“.

Immerhin weht, insbesondere seit dem neuen Scheidungsrecht, für Frauen ein steiferer Wind. Die Hausfrauenehe gibt es nicht mehr. „Frauen und Bildung“ ist überzeugt, daß Mädchen mehr lernen müssen. Und Frauen sollten aufhören, in Berufen zu arbeiten, die besonders von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Weiterbildung wirkt da oft Wunder, auch wenn im ersten Anlauf viel versäumt und noch mehr falsch gemacht wurde.

Benachteiligung als Folge weiblichen Defizits?

„Das Angebot der Volkshochschulen für berufstätige Frauen und Mütter ist allerdings noch zu verbessern, wenn es die typischen Benachteiligungen der Frauen durch entsprechende Bildungsmaßnahmen abbauen helfen soll.“

Wenn der Bildungsminister der Ansicht ist, das Verhältnis zwischen Frauen und Volkshochschulen sei nicht in Ordnung, so sollte man über diese Kritik nachdenken. Was suchen die Frauen in der Weiterbildung, was sind ihre objektiven Bedürfnisse, was wird ihnen angeboten, und was enthält man ihnen vor? Sind Volkshochschulen dazu da, Benachteiligungen abzubauen? Was ist die Funktion von Bildung?

Die Zweidrittelmehrheit weiblicher Hörer in der Volkshochschule, die von den Bonner Experten mit einigem Unbehagen der Mittelstands-Hausfrau in die Schuhe geschoben wird, ist bisher nicht Anlaß einer größeren Untersuchung gewesen. Auch die Volkshochschulen tun sich ein wenig schwer mit diesem wachsenden Andrang, der 1966 noch 58 %, 1976 jedoch bereits 66 % der Weiterbildungsaspiranten in die Kursräume und Klassenzimmer schwemmte. Denn die Institution ist männlich: der Frauenanteil unter ihren Leitern bleibt unter 5 Prozent.

Kein Zweifel kann daran bestehen, daß für Frau Lieschen Müller gilt, was ihr Hans für sich in Anspruch nimmt. Sie lernt am leichtesten dann, wenn sie es früher auch schon tat. Doch warum Arbeiterinnen seltener kommen als Frauen aus dem Mittelstand, ist nicht ganz so eindeutig erklärbar. Gerade in Unterschicht-Familien wird ungern gesehen, wenn Frauen tun, was Männer nicht deutlich überschauen können. „Frauen und Bildung“ sagt hierüber nichts.

Bildungsexpansion auf dem Rücken der Frauen

Man sollte wahrnehmen, daß sich in der Volkshochschule keine isolierte Entwicklung vollzieht. Die Bildungsexpansion des vergangenen Jahrzehnts ist — schichtunabhängig — Sache der Frauen gewesen, auch wenn diese Erkenntnis bisher kaum aus der Statistik in die öffentliche Meinung drang. „Frauen und Bildung“ z. B. weiß, daß Mädchen häufiger und früher aufgeben als Jungen, wenn sich Schwierigkeiten zeigen. Daß Mädchen viel eher das Abitur erreichen und Haupt- und Sonderschulen zunehmend männliche Jugendliche aufnehmen, ist den Bonnern offensichtlich unbekannt. Und niemand nimmt zur Kenntnis, daß und warum der Frauenanteil an den Hochschulabsolventen wesentlich höher liegt als die Quote weiblicher Studenten.

Frau sollte die Frage nach den Frauen in der Volkshochschule vielleicht ausdehnen auf das umfassende Thema „Frauen und Bildung“. Warum wurde Frauen über die Jahrtausende Bildung vorenthalten, und warum ist es in der Gegenwart selbst für das zuständige Ministerium so schwierig, weibliche Bildungsleistung beim Namen zu nennen?

Wie sehen Volkshochschulen ihre weiblichen Hörer?

Volkshochschulen rechnen die Mehrheit ihrer Hörer oft unter die Zielgruppen neben Behinderten, Spätaussiedlern, Schichtarbeitern. Der sinkende Männeranteil gilt weiterhin als Kerntuppe. Auch die Öffentlichkeitsarbeit ist offenbar nicht einfach. Während männliche Funker, Segler, Pilzesammler und Gartenfreunde sich durchaus ernstgenommen wissen dürfen, werden Veranstaltungen für Frauen unter Themenstellungen wie „Frauen und Ziergarten“ oder „Frauen und Behinderte“ angekündigt. Insgesamt ist die „Zielgruppe Frauen“ auffällig unterrepräsentiert, wenn es um Pressemeldungen geht.

Könnte es an den von Frauen belegten Fächern liegen, wenn sich die Volkshochschule ihrer weiblichen Mehrheit ein wenig schämt? Gerade in „nebensächlichen“ Stoffgebieten wie Gesundheits- und Körperpflege oder Hauswirtschaft sind Frauen besonders häufig anzutreffen. Oft genug tut man sich schwer, solche Programmteile in ordentliche Fachbereiche einzugliedern. Noch immer gibt es Arbeitspläne, die unter einer großen Rubrik „Für die Frau“ alles sammeln, was den Volkshochschulen gelegentlich Titel wie „Bastel-Uni“ eingetragen hat. Insbesondere der oft umfangreiche Bereich Hauswirtschaft bereitet den Planern manchmal Sorgen. Oft genug wird er kurzerhand der Freizeitbildung zugeschlagen.

In solchen Kuriositäten schlägt allerdings eher das Selbstverständnis der Männergesellschaft durch als ein Mangel an weiblichem Eifer oder die Eigenart der Volkshochschule. Hausfrauentätigkeit gilt nicht als Arbeit, in der Ökonomie der Gesellschaft ist sie nicht vorgesehen. Nicht einmal die Statistik nimmt von ihr Notiz: Hausfrauen werden nur dann ausgewiesen, wenn sie erwerbstätig sind. Wenn man den Ausbildungsvorschriften für Hauswirtschafterinnen glauben darf, gehört allerdings die Freizeitgestaltung für andere zu den weiblichen Aufgaben. Auch die Familiengesundheit liegt in der Regel in der Verantwortung von Frauen.

Es läßt sich nicht übersehen, daß gerade die wenig ernstgenommenen Fächer in der Volkshochschule diejenigen sind, für die eine „Zielgruppe Männer“ angesprochen werden sollte. Bedenkenlos überlassen Ehemänner und Väter einen Großteil der Verantwortung für sich selbst und ihre Kinder der kostenlosen Arbeit der Frau. Daß sie sich auch noch belächeln läßt, wenn sie dafür Orientierung sucht, ist eigentlich ein wenig schizophren.

Bildung contra Grundstruktur der Gesellschaft?

Man sollte die Bonner Bildungsexperten um eine Präzisierung dessen bitten, was als Angebot der Volkshochschule die Benachteiligung berufstätiger

ger Frauen und Mütter abbauen könnte. Soll Berufsausbildung für Frauen die Tatsache kompensieren, daß die Familie nicht nur in der Kosten- und Zeitökonomie, sondern auch im Bildungskanon der Männergesellschaft nicht vorhanden ist? Bildung, wie sie im öffentlichen Bildungswesen vermittelt wird, ist Bildung für den Erwerbsbereich. Wer sich mit den Rahmenrichtlinien der Schulen befaßt, findet Familie repräsentiert als Stätte von Freizeit und Konsum. Weder die Frauen noch die Volkshochschulen sollten sich damit zufrieden geben, daß die Gesellschaft den Lebensbereich Familie stillschweigend im „rückständigen“ Teil der Doppelbelastung unterbringt.

Und außerdem: Was kann Weiterbildung bewirken, wenn schon die Erstausbildung ohne Folgen bleibt? Jungen haben sich im öffentlichen Schulwesen von ihren Schwestern längst überrunden lassen. Wer das Klassenziel oder den angestrebten Schulabschluß nicht erreicht, ist in wenig mehr als in einem von drei Fällen ein Mädchen. Doch bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz erweist sich soviel Beflissenheit erst in zweiter Linie von Belang. Nicht untergebrachte weibliche Bewerber verfügen durchschnittlich über die bessere Vorbildung als erfolgreiche Jungen. Kann weibliche Bildung und Weiterbildung wirklich das Ziel haben, im „fortschrittlichen“ Teil der Doppelbelastung den Mann um ein Vielfaches übertrumpfen zu müssen?

Die Frauen in der Volkshochschule, wo sie auch im Bereich Verwaltung und kaufmännische Praxis immerhin mit 70 % der Hörer vertreten sind, denken zunehmend über sich selber nach. Im Stoffgebiet Politische Bildung ist ihr Anteil überproportional gewachsen. Hier drückt sich nicht nur ein größeres Interesse an Inhalten aus, die sich mit Angelegenheiten des Staats und der Gesellschaft befassen. Noch 1966 bedeutete Politische Bildung in erster Linie Aufklärung über die Institutionen der Demokratie. Politische Bildung als Arbeiterbildung machte die Frauen in den Folgejahren mit den Konflikten ihrer Männer im Erwerbsbereich vertraut. Die Frauen als Interessenten an Politischer Bildung sind im Begriff, wiederum einen inhaltlichen Wandel herbeizuführen. Mehr und mehr problematisieren sie den Bereich, der bisher als ganz unpolitisch galt: die Familie als Privatbereich von Männern in einer Gesellschaft, in der „Typisch Frau“ seit Jahrtausenden ein Vorwand war, für dumm gehalten zu werden.

Vielleicht eröffnen die Frauen in- und außerhalb der Volkshochschule der Wissenschaft damit endlich den lange gesuchten Zugang zu einer umfassenden Theorie der Erwachsenenbildung. Sie könnte die Verschränkung von Erwerbs- und Hausarbeit, von Berufs- und Familienbildung sichtbar machen. Die Frauen und die Volkshochschulen würden damit von der Illusion entlastet, Bildung — noch mehr institutionalisierte Bildung — könnte die Gesellschaft von der Notwendigkeit befreien, weiblicher zu werden.

Elisabeth Stiefel